

Der Mahnruf

Kampfblatt der Werktätigen

Erscheint wöchentlich

Stetteljahrsabonnement S 1.40

Erscheint wöchentlich

Verwaltung und Redaktion: Elisabethengasse Nr. 20. — Sperrstunden von 9 bis 12 Uhr vormittags und von 6 bis 7 Uhr abends.

Nummer 20

Graz, Mai 1928

2. Jahrgang

Wer sind die Mörder des polnischen Proletariats?

Die Bluttat der polnischen S. P. am 1. Mai.

Die Blätter der Sozialdemokratie haben am 2. Mai und in den folgenden Tagen eine wahre Kommunistenhege entfaltet. „Russische Agenten treiben die polnischen Kommunisten zum Arbeitermord am 1. Mai“, das war die Sturmparole der S. P., die mit schamloser Frechheit vor allem von dem „linken“ Sozialdemokraten Braumthal im „Kleinen Blatt“ ausgehen wurde.

Dieses wahre Hegeorgan hatte einen sehr guten Grund. Es sollte die Mitglieder der S. P. in eine derartige bestimmungslose Wut gegen die Kommunisten versetzen, daß sie es gar nicht erst versuchen, in den Zeitungen zu lesen und zu prüfen, ob diese ungeheuerliche Beschuldigung wahr ist. Aber diese Taktik „Galtet den Dieb“ zu schreiben, kann die Tatsachen nicht aus der Welt schaffen, kann nicht verhindern, daß selbst durch bürgerliche Zeitungen und Korrespondenzen der wahre Sachverhalt bekannt wird.

So schreibt das polnische jüdisch-nationale Blatt „Gajut“:

„Die PPS-Miliz drängte die Kommunisten gegen die Wierzbowa-Gasse, aber diese war durch dichte Polizeikordons abgeriegelt. Plötzlich erschollen einige Revolvergeschosse, die eine furchtbare Panik hervorriefen. Mit ihren Stecken schlugen die PPS auf die Flüchtenden ein, die vergeblich in den verschlossenen Häusern Einlaß zu finden suchten. Viele wurden hier niedergeworfen. Die in den Nebengassen fliehenden Arbeiter wurden dort von bewaffneten PPS-Gruppen und Polizeikordons auf

den Theaterplatz zurückgedrängt, wo sie nunmehr den PPS-Widerstand leisteten.“

Dieses bürgerliche Blatt also gibt durch seine Beschreibung der Vorfälle klare Antwort auf die Frage: Wer sind die Mörder? Die Mordtaten wurden ausschließlich von der bewaffneten Miliz (Wojowka) der polnischen Sozialdemokratie (PPS) begangen. Wer noch zweifelt, dem wird die Parteizugehörigkeit der Opfer alle Zweifel zerstreuen. Aber diese meldet die deutsche Korrespondenz „Wolff“.

Warschau, 3. Mai, „Wolff“. Nach den Zählungen des Blattes „Nasz Przegląd“ wurden bei den Zusammenstößen zwischen Sozialdemokraten und Kommunisten am 1. Mai 600 Personen verletzt, davon 500 Juden.

Dieser hohe Prozentsatz erklärt sich aus der starken Beteiligung der Juden an der hiesigen kommunistischen Jugendbewegung.

In einem Bericht des „Berliner Tagbl.“ heißt es: „Hier fiel ein kommunistischer Trupp einer sozialistischen Wojowka in die Hände, die die Kommunisten in furchtbarer Weise verprügelte.“

Und da wagen es die österreichischen Sozialdemokratischen Führer, die Kommunisten verantwortlich zu machen? Was in Warschau geschah, das war Mord am Proletariat; was aber jetzt die internationale Sozialdemokratie macht, das sind Zutreiber- und Handlangerdienste, zu Gunsten der Mörder: der reaktionären, bluttriefenden polnischen Sozialdemokratie.

Wieder ein Geschenk an die Banken.

Unbeachtet von den Massen, weil alle übrigen Zeitungen absichtlich dementsprechend unklar schreiben, vollzieht die Seipelregierung wieder eine Saunerei, welche die Riesengewinne der Banken noch mehr vergrößern wird.

Die Steuer (genannt Effektenumsatzsteuer), die bisher für den Handel von Wertpapieren auf der Börse wie Aktien, Schuldscheinen, Wechsel usw. von den Banken entrichtet werden mußte, wird, nachdem das schon einigemal geschehen ist, wieder ermäßigt.

Arbeiter! Die Einkommensteuer, die gleich am Zahltag von den Hungerlöhnen abgezogen wird, die wird nicht ermäßigt.

Kleinbauern, Kleinkauschler! Sind euere Steuern, die so enorm hoch sind, schon einmal ermäßigt worden? Eher wird das letzte Stück Vieh aus dem Stall getrieben. Werktätige! Auf Mehl, Zucker, Fleisch, auf allem, was wir kaufen, ja selbst am Totensarg, lastet die Warenumsatzsteuer, die schwerste und gemeinste aller Steuern, die bleibt. Nur die Steuern der Banken werden herabgesetzt.

Die Steueru die den Arbeiter, den Kleinbauer, den Kleinkauschler, den Werkstätigen bedrücken, die müssen herabgesetzt werden.

Hoffen wir aber nichts vom Parlament und Stimmzettel. Erst wenn das Ausbeutergefindel sich vor unseren Füßen fürchten muß, wird den Lumpereien ein Ende gesetzt.

Sturmzeichen!

Die Walzer und Blecher von Wafendorf sind zum Protest gegen die Arbeiterentlassungen und Heimwehrentstellungen geschlossen aus dem Betrieb marschiert. Lösung: Wiedereinstellung aller Entlassenen.

Trotz der vielen Arbeitslosen!

Die Direktion der Grazer Tramway nimmt zum Fahrdienst und Straßenarbeiten Bestehersöhne vom Land auf und weist Arbeitslose ab. Diese sollen zur Direktion marschieren und ihre Einstellung fordern.

Die österreichische Regierung — der Büttel der ungarischen Fenterregierung.

(Sie stellt beschlagnahmtes Material Forthys zur Verfügung und beabsichtigt Bela Kun anzuliefern.)

In einer Unterredung mit dem Berichterstatter der „Münchener Neuesten Nachrichten“ hat Doktor Seipel erklärt, „daß wir (d. h. die österreich. Regierung, Anm. d. Red.) den am meisten betroffenen Nachbarstaaten vollen Einblick in den sichergestellten Aktienstand gewähren“. Das heißt, daß sich diese vom Blut des 15. Juli besudelte Regierung frohlockend Forthys als Zuhälter anbietet, nachdem bereits Schober dem Bluthund Schweiniger bereitwillig Material geliefert hat. Dieser Regierung vorhalten, daß ihr Tun „verfassungs- und gesetzwidrig“ ist, daß es dem § 98 und § 143 der Strafprozessordnung widerspricht, wie es die „Arbeiter-Zeitung“ tut, ist lächerliches Detamieren, daß der Regierung des 15. Juli nur ein höhnvolles Lächeln entlockt. Diese Regierung wird trotz Anrecht, Gesetz, Verfassung und allen anderen Grundsätzen der Demokratie Bela Kun den ungarischen Fentern ausliefern, wenn sie nicht zu spüren bekommt, daß das österreichische Proletariat eine solche Schmach nicht zugeben wird! Arbeiter, protestiert gegen die Zuhälter Forthys!

Aman Allah in Moskau.

Die „Rote Fahne“ läßt sich aus Moskau berichten: „Das afghanische Volk besitzt in der Person Aman Allahs den fortgeschrittensten Herrscher des Ostens, der die progressiven Elemente Afghanistans unterstützt, die Reaktion erfolgreich bekämpfte und eine Reihe von Reformen zugunsten des afghanischen Volkes einführte.“

In dem „Festprogramm“ der Sowjetregierung anlässlich des „hohen“ Besuches ist vorgesehen: „Besuch des Lenin-Mausoleums, Manöver auf dem Chodgufasfeld, des Museums der Revolution. Zu Ehren Aman Allahs verbleiben die für den 1. Mai errichteten Dekorationen...“

Wer ist Aman Allah in Wirklichkeit? Ein geriffelener, grauamter Aboluzist, der mit viel Geschicklichkeit die künftige Lage Afghanistans ausnützt, um sich so teuer als möglich zu verkaufen. Der in England huldvoll mit den englischen Imperialisten ipsepte, der in Frankreich mit den französischen Militaristen unterhandelt, in Deutschland sich feiern ließ und Hindenburg und Marx zu „Vergöttern von Afghanistan“ ernannte und jetzt in Moskau weilte, um durch dieses Zeichen seiner „Unabhängigkeit“ seinen Wert für den englischen Imperialismus zu erhöhen.

Und diesen geriffelnen, elenden asiatischen Despoten wagt man jetzt den kommunistischen Arbeitern als den „roten König“ vorzustellen, so wie während Schenk-Laitfsch und Fena, als „rote Generale“.

Soll die Sowjetregierung vielleicht überhaupt nicht mit Aman Ullah verhandeln? Rein revolutionärer Arbeiter wird dem Sowjetstaat einen Vorwurf machen, wenn er in taktisch kluger Weise sich Aman Ullah zu bedienen versucht. Aber es ist eine Schmach, wenn die Sowjetregierung, das rote Moskau, ebenso Aman Ullah feiern läßt, wenn sie ihm ebenso preßt, wie es das neuimperialistische Deutschland vor einigen Wochen getan. Die Aman Ullah Komodie in Moskau bildet eine aufschlußreiche Ergänzung zum „neuen Linkskurs“, den Stalin (eben einführt, und über dessen wahren Charakter sich sogar linke Kommunisten Illusionen hingeben. — Was sagen unsere Stalinleute zum „roten König“ Aman Ullah?

Der steirische Kriegsinvalide.

Die Ortsgruppe Graz der steirischen Kriegsoffiziere hat unter dem Titel „Der steirische Kriegsinvalide“ am 1. Mai zum erstenmal ihr eigenes Blatt herausgegeben. Die Presse ist das Sprachrohr einer Organisation. Dem Inhalt der ersten Nummer nach hat es den Anschein, als ob das Zentralproblem der Grazer Kriegsinvaliden der Kampf gegen den Kleinbürger Müll sei. Vom Kampf gegen Müll allein wird kein Kriegsinvalider frei. Der Kampf gegen den Kleinbürger Müll und seinen Anhang war notwendig. Die entscheidendste Frage der Kriegsinvaliden ist aber, wie müssen wir kämpfen, um aus unserem Elendsdasein, zu dem uns jede bürgerliche Regierung verdammen will, herauszukommen. Im Vordergrund steht also der Kampf um ein besseres Los. Die Regierung der Banken und Rüstler weigert sich eine materielle Verbesserung, Erhöhung der Renten, Notstandsunterstützung usw. zu gewähren. Die Schikanen der Renteneinzüge nehmen immer niederträchtigere Formen an. Viele Kriegsoffiziere stehen vor der Verzweiflung. Und wir finden im „Steirischen Kriegsinvaliden“ kein Wort darüber, anstatt daß die Grazer Organisation sich an die Spitze des Kampfes gegen die Regierung stellt, welche die Kriegsbeschädigten am liebsten verhungern lassen will. Das große Vertrauen, das Saifischel und Genossen unter den Kriegsoffizieren haben, wird bei einer solchen Haltung abdröckeln und die Kleinbürger, die nur einen Scheinkampf gegen die Regierung führen, würden sich dadurch wieder in den Sattel schwingen. Wollen das die Vertrauensmänner der Grazer Ortsgruppe verhindern, dann müssen sie im Kampf gegen die Regierung ihren Mann stellen.

Ein Hügenmaul.

„In Andriß hätten wir ein Mandat mehr bekommen, wenn die Kommunisten den Haß und den Meid nicht über die Klasseninteressen gestellt hätten,“ schreibt der „Arbeiterwille“ vom 4. Mai.

Wir stellen fest, daß in Andriß die Kommunisten überhaupt nicht kandidierten. Die Ursache des sozialdemokratischen Mandatsverlustes war die Aufstellung eines Spitzenkandidaten, der bei einem großen Teil der Andrißer Arbeiter nicht sehr beliebt ist. Wenn der „Arbeiterwille“ aber die eigenen Parteigenossen, die mit Auer nicht einverstanden sind und deswegen sich der Wahl enthielten, strafweise als Kommunisten bezeichnet, dann findet die Lage noch eine Begründung.

Was tun?

Von Kurt Landau.

(Schluß.)

In Österreich dagegen ist es dem Kommunismus bisher nicht gelungen, größere Teile der Klassenbewußten Arbeiter an sich zu ziehen. Warum verbleiben die Klassenbewußten Arbeiter, trotz aller Erfahrungen mit dem Reformismus, noch immer in der S. P., dieser kleinbürgerlichen Volkspartei, an der nichts revolutionär ist als ihre Vergangenheit, in der die Arbeiterklasse von den Kleinbürgern zum Verzicht auf den Klassenkampf erzogen wird? Die Schuld daran kann zweifellos nicht an den österreichischen

Arbeiter! Verlangt in den Trakten und Gasthäusern und bei euren Freizeuren die Auflegung des „Rabnrufer“!

Arbeitern liegen; sie kann nur in den Besonderheiten des österreichischen Kommunismus gefunden werden. Die innere Unklarheit, die grobe Unwissenheit und politische Unreife der „führenden“ Elemente in der kommunistischen Partei Österreichs in den Jahren 1918—1920 ist unbestreitbar. Eine solche Führung (man denke nur an Wertheim, P. Friedländer, Koritschoner, Thoman!) war reiflos unfähig, die Herausbildung eines wirklichen, revolutionären Flügels in der S. P. zu fördern. Was sich damals in der S. P. als „Linke“ sammelte, hätte vielleicht zu einem wirklichen, breiten revolutionären Flügel werden, hätte zu einer ähnlichen Entwicklung wie in Deutschland (1920 Spaltung der U. S. P. D.) führen können. Aber der „Linke“ in der S. P. fehlten wirkliche, revolutionäre Führer; die Rothes und andere erwiesen sich als ebenso ungeeignet, die „Linke“ auszubauen, wie die R. P. D. die „Linke“ zu fördern.

Mit dem Zusammenstoß der kleinen, linken Splittergruppe und der R. P. D. begann nicht die Konsolidierung, sondern die eigentliche Periode der Zerlegung, die persönlichen Machtkämpfe. Eine solche Partei mußte unvergleichlich mehr noch als jede andere kommunistische Partei, durch die Entartung in der kommunistischen Internationale, die nach dem Tode Lenins mit der ersten „Anti-Trozkij-Kampagne“ (1923—24) einsetzte, vergiftet werden. Tatsächlich schreitet der Verfall der R. P. D. seit 1924 unanhaltlich fort.

Was tun? Der Reformismus hat die österreichische Arbeiterklasse in den Abgrund geführt, der offizielle Kommunismus, der opportunistische Austro-Stalinismus ist unfähig, sie aus dem Abgrund herauszuführen.

Sollen wir eine neue Partei aufbauen? Es war einer unserer schwersten Fehler in der österreichischen Opposition, daß wir dem Druck der politisch-unreifen, rechten Elemente nachgaben und es zuließen, daß die Konstituierung der österreichischen Opposition am 22. Mai 1927 als „Gründung der neuen Partei“ erklärt wurde. Eine neue Partei zu schaffen, das hieße den Kampf für die Vereinigung der Kommunisten in Österreich auf der Grundlage der Leninschen Grundsätze aufgeben, das hieße zu einer einflusslosen Sekte entarten. Wir geben diesen Fehler offen zu weil es eines Kommunisten unwürdig ist, trotz besserer Einsicht auf seinen Fehlern zu beharren. Unsere Fehler vom Mai 1927, unsere Zustimmung dazu, die österreichische Opposition als „neue Partei“ zu deklarieren, entstand aus dem Bestreben, die Spaltung der Opposition zu verhindern, mit der damals die rechten Elemente drohten. Wir vermochten damals immerhin zu erreichen, daß durch den Titel „R. P. D. (Opposition)“ der Charakter unserer Gruppe als einer Opposition erhalten blieb und nicht den einer selbständigen Partei annahm. Daß es damals überhaupt zu dem Spiel mit einer „neuen Partei“ kommen konnte, das wird sofort verständlich, wenn man bedenkt, daß die Mehrheit der Opposition sich damals bedingungslos auf den Standpunkt Stalins stellte und die internationale Opposition verurteilte.

Wir linken Kommunisten in Österreich kämpfen ebenso wie die internationale Opposition unter der Führung der russischen Opposition (Trozkij-Gruppe) für die Wiedervereinigung aller Kommunisten auf dem Boden der Grundsätze Lenins, die Stalin so schmählich mit Füßen tritt.

In Österreich, wo die übergroße Mehrheit der Arbeiterklasse versucht ist von den kleinbürgerlichen Ideen der Sozialdemokratie, in Österreich, in dem nur eine winzige, organisatorisch schwache, politisch vollkommen unwillende komm. Partei steht, ist es

unser Aufgabe: aufzurichten das Banner des Marxismus-Leninismus, zu wirken als ideologische Sturmtruppe für den Kommunismus.

Wir wissen: es werden nur die reifsten, politisch wertvollsten, die Klassenbewußtesten Arbeiter sein, die sich unserer kleinen Truppe anschließen. Aber wir wissen auch: ohne revolutionäre Theorie gibt es keine revolutionäre Praxis. In den kommenden Kämpfen der Arbeiterklasse wird es sich zeigen, daß es nur die linken Kommunisten sind, die der Arbeiterklasse den Weg des Kampfes zu zeigen vermögen. In den großen, entscheidenden Kämpfen der Arbeiterklasse wird die Saat erst voll aufgehen, die wir in den Jahren relativer „Windstille“ säen.

Der Lump ist ja selbst im Spiel.

Im Jahre 1925 wurde der Wehrmann Rogoj wegen Diebstahl von 17 Maschinengewehren zu sechs Monaten schweren Kerker verurteilt. Der Dieb äußerte sich, ihm wird nichts geschehen, da hohe Persönlichkeiten daran beteiligt sind. Das ist ja klar, daß der Wehrmann in irgend einem Auftrage gehandelt hat, denn für sich braucht er sicherlich keine 17 Maschinengewehre. Richtig wurde er auch bald darauf vom Bundespräsidenten begnadigt. Die Sozialdemokraten haben nun an Vaugoin eine Anklage gerichtet, ob er als Heeresminister den Diebstahl sühnen wird. Wir sagen, diese Anklagen sind eine Feigheit, die Wahrheit auszusprechen, daß der Kerl ja selbst auf die Anklagebank, besserwärts vor ein Arbeitertribunal gehört.

Das Spiel mit Menschenleben.

Wieder drei Verunglückte in der Auswahlgänge Finze.

Im Betrieb Finze A. G. haust als besondere Marke der Werkmeister Fuchmann, für den der Titel „Oberführer“ wohl noch zu wenig ist. Als treuer Kapitalistknecht schert er sich keinen Zeufel darum, ob die Beschäftigten seiner Abteilung mit geraden Gliedern nach Hause gehen können. Durch seine niederträchtige Mordbrüdererei hat er vorletzte Woche wieder drei Proleten zu Krüppeln gemacht. Für das Hinrollen von 1000 Stück Lärmbänder wurde von ihm der Preis von 40 Groschen festgesetzt. Beim Hammer für Stiftenpressung ist keine Sicherheitsvorrichtung vorhanden. Passiert durch die erpresserische Antriebsart für den Unternehmerprofit ein Unglück, so werden die Opfer desselben von dem Betriebsleiter Weinmann noch angeknäuel. Gegen diese hundsgemeinen Zustände hat auch der sozialdemokratische Betriebsrat Buschnigg nichts einzuwenden. „Da kann man nix machen“ ist seine ganze Weisheit. Trotz des Beschreibens über die großen „Stimmzettelfeste“ luschen die Reformisten in den Betrieben, wo sie ihre vielgepriesene Macht zeigen könnten. Die Finze-Proleten müssen daraus ihre Lehre ziehen und jetzt schon die Vorbereitungen treffen zur Wahl einer „Arbeiterbetriebsvertretung“, welche nicht mit Stimmzetteln herumfunkelt, sondern den Kampf gegen die bodenlose Ausbeutung organisiert. Ein Finze-Prolet.

Jungerrationen im Straßhaus Salmingasse.

Beabsichtigt die bürgerliche Justiz die Häftlinge gesundheitlich zu schädigen? Ich stelle diese Frage, weil die Inhaftierten im Landesstrafgericht so wenig zum Essen bekommen, daß sie bei längerer Strafbast Schaden nehmen müssen. Wegen Übertretung des Pressgesetzes verurteilt, habe ich während meiner Strafbast diese Überzeugung gewonnen. Häftlinge, mit denen ich sprechen konnte, haben sich alle über das geringe Verpflegungsmaß beschwert. Genügt es der bürgerlichen Justiz nicht, ihren Opfern Freiheit und Sonne zu entziehen? Ich habe ausgesteuerte Arbeitslose als Häftlinge getroffen, die wegen Bettelei verurteilt waren; andere, die sich von Wachorganen provozieren ließen, einen Invaliden, der sechs Monate wegen

Einschränkung der persönlichen Freiheit verbietet, weil er einen Hofrat, der ihm keine Auskunft geben wollte, die Tür des Amtsräumes verstellte. Neunzig Prozent aller sind Opfer der kapitalistischen Gesellschaftsordnung. Muß deren Gesundheit durch Hungerturen auch noch untergraben werden? Diese Zeilen sollen die proletarische Öffentlichkeit veranlassen, Nachschau zu halten und einzuschreiten. B.

Waggondarbeiter!

Die bürgerlichen Wirtschaftsberichte jubeln über gute Konjunktur im Waggonbau. Können ihr auch über gute Löhne jubeln? O Jeh! Da schaut mich an. Geht zu den gewerkschaftlichen Massen, nützt die gute Konjunktur aus, erkämpft euch höhere Löhne.

Metallarbeiter!

Nehmt Stellung gegen eine neuerliche Beitragserhöhung!

Raum ist der „große Kampf“ der Metallarbeiter in Graz durch die Reformisten „siegreich“ beendet worden, präsentiert die Gewerkschaftsbürokratie den Mitgliedern auch schon ihre Rechnung. Der Beitrag soll von 1 Schilling auf 1.10 Schilling pro Woche erhöht werden. Wozu, wird jeder organisierte Metallarbeiter mit Recht fragen? Seit Jahren fand kein nennenswerter Streit statt, also keine erhöhten Ausgaben. Die Kassen müssen deshalb eher voll als leer sein. Wollen die Reformisten etwa einen **großen Kampf** vorbereiten, wozu sie Munition brauchen? Bei jeder Beitragserhöhung war dies ihre Hauptbegründung. Heute glaubt auf Grund der Erfahrung kein Mitglied mehr an diese leeren Versprechungen, dies umso mehr, als Burgfriede und Koalition ihre Hauptlösung ist. Nach verschiedenen Berichten will man die erhöhten Einnahmen für die Parteiorganisationen der S. P. für den Schutzbund verwenden. Wollen sie sich etwa eine Feuerpreise kaufen, um als „heiliger Florian“ die Brände zu löschen, die Seipel und seine Regierung provoziert? Da die Gewerkschaften, bzw. dessen Mitglieder keine Meßlatze für die sozialdemokratische Partei sind, muß dagegen der schärfste Kampf rücksichtslos geführt werden. Wenn die Reformisten andere Begründungen zur Erhöhung der Beiträge bringen wollen, so werden wir ihnen folgendes unter die Nase reiben müssen. Laut Bericht der Landesgewerkschafts-Konferenz vom Jahre 1926 hat der Metallarbeiter-Verband in Steiermark in der Zeit 1922—1925 nicht weniger als 18.006 Mitglieder verloren. Dieser Rückgang ist zum größten Teil auf die reformistische Politik der Gewerkschaftsführung zurückzuführen. In der Zeit der Konjunktur wurde gegen das Begehren der Metallarbeiter die

Bremse angezogen und jetzt heißt es seit langem immer „Schlechte Konjunktur, mir zu machen“. Tausende verließen deshalb en masse die Gewerkschaften. Trotz des großen Verlustes an Mitgliedern wird der große und kostspielige Verwaltungsapparat seit Jahren aufrechterhalten, was zur Folge hatte, daß die Einnahmen durch den Apparat allein schon zum großen Teil aufgefressen werden. Es wurde von uns schon wiederholt darauf hingewiesen, daß durch die Bildung von Industrieverbänden der große Gewerkschaftsapparat bedeutend verkleinert werden könnte zu Gunsten der Mitglieder sowohl in der Frage der Finanzen als auch der erfolgreichen Führung der Lohnkämpfe überhaupt.

Die Gewerkschaftsbürokratie treibt ihre Bankrott-politik aber weiter. Je weniger Mitglieder, desto höher schraubt man die Beiträge. Der ganze Erfolg der mühseligen Verarbeitung vieler Betriebsvertrauens-männer wird wieder in Frage gestellt. In der Vor-kriegszeit galt als Richtlinie für die Beitragshöhe: „Der Stundenlohn ist Wochenbeitrag“. Seit 1925 steht jedoch der Wochenbeitrag mit 1 Schilling um circa 20—30 Prozent höher als der Tarifstunden-lohn. Und nun will man neuerlich um 10 Groschen den Beitrag erhöhen. Auf diesem Gebiet zeigen die Reformisten ihren Kampfeswillen, ob die Konjunktur schlecht oder gut ist.

Metallarbeiter! Dieser unbegründete Antrag der Gewerkschaftsleitung muß entschieden zurückgewiesen werden. In einer Urabstimmung gebt eure Antwort. Keinen Groschen unnütze Beitragserhöhung. Bildung der Industrieverbände und Abbau des großen Gewerkschaftsapparates wird genügend finanzielle Mittel freigeben.

Und würfen Sie zehnmal uns nieder!

Und schmachte ich auch einsam in Kerlers Bann, so will ich darob nicht trauern; viel schneller als Zeit sie zernagen kann, zertrümmert der Geist seine Mauern!

Sie mögen verkrüppeln uns Luft und Licht mit ihren ... und Schranken; doch das Leben begreifen können sie nicht — das leuchtet in Sonnengedanken!

Sie mögen uns ... mit roher Gewalt, uns binden mit Normen und Ketten; doch kann sie die Willkür in jeder Gestalt vor ihrem Verderben nicht retten!

Wir kämpfen von jeher, wir kämpfen fortan, Und würfen sie zehnmal uns nieder, auf sprängen wir wieder und griffen sie an — und wieder — und wieder — und wieder!

Jonas Scheu

Warum Hintelen wieder Landeshauptmann wurde.

Was der „linke Sozialdemokrat“ darüber sagt.

In der Nummer 5 dieses Blattes steht: „Wenn es einen Mann in Österreich gibt, mit dem ein Sozialdemokrat unter keinen Umständen politische Geschäfte machen darf, so ist es der Heimwehr, Diebs- und Fälscherführer Anton Hintelen. Aber gerade auf ihn hat Genosse Renner seine Koalitionspolitik gebaut. Der schmutzigste Arbeiterfeind ist für Renner der berufene Mann, dem Koalitionsgedanken in der christlichsozialen Partei Bahn zu brechen.“

Sozialdemokraten bestätigen damit das, was wir im „Mahnruf“ nach der Wahl Hintelens schon feststellten.

Was bedeutet das alles?

Die Zeitungen schreiben jetzt sehr viel von der geplanten Einführung einer Bundeskontrolle über alle finanziellen Ausgaben der Länder. Hinter dieser geplanten Bundeskontrolle lauert ein Vorstoß gegen das Proletariat, und zwar gegen das Wiener Proletariat. Die Regierung will in Wien die Ausgaben für soziale Fürsorge droffeln, da sie Wien allein aber nicht unter Kontrolle stellen kann, fordert sie als Mittel zum Zweck die Kontrolle über alle Bundesländer.

Der rote Späher.

Erzählung aus Sibirien von Nestorichow. (Fortsetzung.)

Auch Gesellschaft sollen Sie haben. Ich werde gleich dafür sorgen, daß man etwas bringt. Sie können sich inzwischen mit unserem jungen Freunde unterhalten. Da ist er ja.“

In der Tür des Zimmers erschien ein blutjunger Offizier. Fast noch ein Knabe. Natürlich ohne Abzeichen, aber in Dreieck und Samaschen. Das Haar glatt gestrichen. Ganz machte uns miteinander bekannt: „Leutnant Hesse, Fürst Bagration-Muchranski.“

Der Förster eilte hinaus, um etwas Essen zu holen. Eine Zeit lang blieben wir beide stumm. „Leutnant, Sie sind sicherlich Ausländer?“

„Jawohl.“

„Ich komme auch eben aus dem Ausland, aus Paris. Heute erst.“

„Ich weiß. Ich war im Nebenzimmer und habe Ihr Gespräch mit unserem lieben Hausvater mit angehört.“

„Sagen Sie doch bitte, auf welche Weise erhalten Sie die interessantesten Nachrichten aus dem Roten Stabe? Das ist höchst interessant.“

„Ich bedauere, Fürst. Über diesen Teil meiner Arbeit spreche ich prinzipiell mit keinem Menschen. Ich bin eine ... will sagen ein alleinlebender Mitarbeiter. Ich muß aufrichtig sagen, daß es mir höchst unangenehm war, daß Gals mein Geheimnis, wenn

auch nur Ihnen, preisgab. Sie werden einsehen, daß in unserer Arbeit die strengste Geheimhaltung unumgänglich ist.“

Ich leuchtete eine kleine Verlegenheit und fixierte die Hand aus, um die seine zu drücken. Seine Hand war auffallend klein, wie die einer Frau.

„Sie sprechen natürlich französisch, Fürst?“

„Selbstverständlich!“

Er fing an, französisch zu sprechen und fragte mich aus über das Pariser Leben.

XXXI.

Wieder bei den Roten.

Bin ich erkannt, oder nicht ... überlegte ich den ganzen Weg lang ...

Ach ich mich dem Roten Stabsquartier näherte, ließ ich meine Maske fallen ... Dann ließ ich mich direkt in das Stabsquartier führen. Ich ging gerade-wegs ins Arbeitszimmer des Genossen Petroff. Viele Männer waren bei ihm versammelt. Augenscheinlich eine außerordentliche Konferenz.

Ich trat an ihn heran, meldete ihm flüsternd meine Ankunft und begab mich dann in mein Zimmer. Hier ließ ich mir sofort eine Schreibmaschine bringen und befahl, keinen einzigen Menschen zu mir zu lassen, auch wenn es der Kriegskommissar in eigener Person wäre. Ich rief den Leiter der besonderen Abteilung, Genossen Wassiljew an und bat ihn, zu mir zu kommen.

„In einer halben Stunde!“ meinte er ...

„Ich bin bis über die Ohren mit Papieren überhäuft. Jemandem ist auch dies Papier zu mir gelangt. Das sind mir aber zerstreute Professoren. Da, lesen Sie, hier: Nicht geschrieben: Dem Leiter der besonderen Abteilung. Persönlich! Lesen Sie. Inzwischen werde ich weiterarbeiten.“

Er las, sah alles und wurde so erregt, daß er vom Stuhle aufsprang und unruhig durchs Zimmer lief.

„Genosse Ditschkin, das ist phänomenal!!! Ein vollständiger Bericht über die weißgardistischen Pläne, Abschriften, Zeichnungen, Perolen, Operationspläne! ...“

„Wohl lauter Blödsinn, nicht?“

„Was, Blödsinn! Das kann kein Mensch aus dem Finger saugen! Solche Einzelheiten! Hören Sie zu ...“

„Lassen Sie mich in Ruhe! Ich habe selbst den Kopf voll. Später, wenn Sie alles nachgeprüft und erledigt haben, werden Sie mir berichten. Wer hat es aber unterschrieben?“

„Es ist ohne Unterschrift. Nur: Mit komm. Gruß, ein bescheidener Kommunist. Mitgliederbuch Nr. ...“

„Also irgend ein Schreiberlein. Ist freilich sehr bescheiden, der gute Mann. Schade, daß ich es nicht eher gelesen habe. Ich hätte es selbst unterschrieben ...“

Der Leiter der besonderen Abteilung ging und vergaß in seiner Freude, sich von mir zu verabschieden. Erst an der Türe drehte er sich um und sagte, wie ein militärischer Melde:

Verstiebenes

Jubel Brot. Die englischen, französischen und deutschen Kunstbäckerfabrikanten haben beschlossen, ihre Fabrikation einzuschränken, weil sonst eine Überproduktion an Lebensmitteln eintreten würde.

Ein Arbeiterfeind. Der Pferdefleischhauer Engle aus der Josefsgasse hat am 1. Mai, um die Arbeiterkassette zu verhöhnen, seine beiden Hunde mit roten Nelken geschmückt. Proletarier geht ihm den verdienten Fuhrtritt und lauft wo anders.

Opfer des Profits. Im Bergwerk Rallgrub wurde durch eine verspätete Entzündung einer Sprengladung der Bergarbeiter Karl Schön im Gesicht und auf der Brust schwer verletzt. Es ist zu befürchten, daß der Bergmann das Augenlicht verliert. Sicherlich ist das Antreibersystem am Unfall schuld.

Taktvolles Verhalten der Wache. So, das ist etwas ganz Neues. Es ist aber Tatsache. Bei den Studentenkrawallen in der Vormoche war das Vorgehen der Wache sehr taktvoll, ganz anders als gegen Arbeiter. Sicherlich hat die Polizeidirektion die Weisung gegeben, gegenüber den Bourgeoiselöhnlichen Glacehandschuhe anzuziehen.

Der Papst gegen den Frauenport. Der Kardinal Pompine hat im Namen des Vatikan sein Bedauern ausgesprochen, daß in Rom bei sportlichen Wettkämpfen auch Frauen teilnehmen.

Flugzettel auf die Häupter der Nationalräte. Die abgefertigten Bundesangestellten haben am 8. Mai von der Galerie Flugzettel abgeworfen, in denen sie Wiederaufnahme in den Bundesdienst oder ansässige Pensionen fordern.

Der Mord im Rosenloster. Der Heimwehrmann Gasser, der den Bahnbeamten Ludwig Rupp, der in Lauterbach (Vorarlberg) zu einer Nonne Fensterin ging, erschoss, wurde nur zu drei Wochen bedingt verurteilt.

Zur Forderung der Sittlichkeit soll nach einem Gesetzesentwurf in Ungarn weibliches Personal in Kaffee-, Gasthäusern und Vikros unter 40 Jahren nicht mehr eingestellt werden. Warum nicht gleich die holde Weiblichkeit in einem Glaslaster sperren, damit die Sittlichkeit der Porthyaner nicht gefährdet wird.

Personalvertretungswahlen bei den Polizeibeamten in Linz. Die Liste der Freien Ge-

werkschaft erhielt 122 Stimmen, die reaktionäre Liste 28. Ein besseres Erkenntnis für die Sache der Arbeiterkassette als der Stimmenteil ist allerdings der Beweis, sich gegen das Proletariat nicht mißbrauchen zu lassen.

Den Duce Saboteuren wurde nachgewiesen, daß ihre verbrecherische Tätigkeit von einigen ausländischen Firmen finanziert wurde.

Arbeitslosenregister. Am 30. April standen 22.204 Arbeitslose in Steiermark im Bezug der Unterstützung. Zur Vermittlung waren angemeldet 25.631 Personen.

Die Zellulosefabrik Stuppach bei Gloggnitz ist vollständig abgebrannt. 130 Arbeiter sind dadurch brotlos.

Der österreichische Eisenbahner Fasching. Der 'am Brenner von den Faschisten verschleppt wurde, wird in Italien noch immer gefangen gehalten.

Faschistische Justiz. Wegen bloßer Zugehörigkeit zur kommunistischen Partei wurden mehrere Arbeiter in Trentino zu Kerker in der Dauer von 6-12 Jahren verurteilt.

Das ist der Grund. Das Gebiet von Schantung, das die Japaner in China besetzt haben und in dem die Kämpfe toben, ist ein außerordentlich ergiebiges Kohlengebiet.

Sozialpolitik von 1928.

In der Lungenheilstätte der Landesversicherungsanstalt K. ist der Patient Krause einem Blutsturz erlegen. Es entspinnt sich daraus folgendes Gespräch zwischen dem Leiter, einem kaiserlichen Marine-Generaloberarzt a. D. (wie auf den Visitenkarten steht) und dem 1. Assistentenarzt:

„Konnten Sie denn den Kerl nicht rechtzeitig nach Hause transportieren lassen? Sie wissen doch, daß ich keine Sterbefälle in meiner Anstalt wünsche!“
„Verzeihen Herr Generaloberarzt, der Mann sollte gerade nach Hause transportiert werden...!“
„Ekelhafte Geschichte! Der Kerl verkauft mir die ganze Statistik...!“

Streitende unterstützen Streitende.

Die Jutearbeiterinnen von Floridsdorf, die noch immer im Kampf stehen, haben beschlossen, von ihrer Streikunterstützung wöchentlich 1 Schilling den Arbeiterinnen, die in Neufeld streiken, zu geben. Ein prächtiges Beispiel proletarischer Solidarität.

Die neueste Errungenschaft.

Witzliche Fernuntersuchung.

Ein Kriegsinvalider schreibt uns: Ich bin mit einer 50prozentigen Erwerbsunfähigkeit als invalid anerkannt und beziehe eine kleine Rente. Kürzlich erhielt ich einen Bescheid, wonach mir die Rente um 10 Prozent gekürzt wird. Herr Dr. Freix hat nämlich konstatiert, daß meine Invalidität nur mehr mit 40 Prozent einzuschätzen ist. Wie es zu diesem Resultat kam, ist mir unverständlich, da ich bei keiner neuerlichen Untersuchung war und ich von diesem Herrn Doktor 23 Kilometer entfernt wohne. Solche Wunderdoktore braucht Seipel, um mit ihrer Hilfe die Invaliden um ihre Rechte zu betrügen. Der Herr Prälat möge ihn für seine Wunderkünste mit dem Ehrenzeichen der Republik auszeichnen.

S. N. Wildon.
Dies ist nur ein Fall unter Hunderten. Es ist dies das neueste Gebiet der Seipelianierung, die um so gefährlicher ist, weil die Opfer einzeln abgeschlachtet werden. Heute trifft es den Einen, morgen den Andern. Die Organisation der Kriegsbeschädigten muß gegen dieses Vorgehen Abwehrmaßnahmen zum Schutze der Rentenbezieher organisieren.

Parteinachrichten

Achtung! Mitglieder der K. P. (Opposition)! Mitglieder-Versammlung.

Samstag, den 19. Mai, abends halb 8 Uhr im Lokal, Elisabethengasse 20.

Separate Einladungen ergehen nicht. Pünktliches Erscheinen notwendig!

Geheimes - Erläuterungen über das Arbeitslosen - Versicherungsgezet folgen wieder in der nächsten Nummer.

Die Sammellisten für den „Mahner“ sind nun endgültig abzuliefern bei Gen. Koch, da der Termin abgelaufen ist. Bei neuerlicher Mahnung werden die Namen der Säumnigen mitveröffentlicht.

Für den Pfingstausflug sind die Einzahlungen jeden Samstag von 4 bis 7 Uhr nachmittags im Parteilokal bei Gen. Pendl zu machen.

„Ein Genosse Wassilij Kurnossow will zu Ihnen!“ Und ich hatte schon so genug zu tun! Unser Gespräch war sehr kurz:

„Guten Tag, Genosse Kurnossow.“
„Gu-gu-guten Tag, F-s-f-fürst...“
„Was jüttern Sie denn, Genosse, wie ein Lämmerchwänzchen? Das ist mir ein Flieger! Und Sie wollen zwölf Flugzeuge abgekössen haben?“

XXXII.

Auf der Spur.

Den Boden des Hauses, wo unser Armeekommandant, Genosse Petroff, wohnte, betrat ich zum erstenmal. Obwohl meine elektrische Taschenlampe erschlaffig war, stieß ich mir das eine Auge blau. Ich durchsuchte den ganzen Boden aufs gründlichste. Nirgends eine Spur, nirgends ein Anzeichen, das auf Menschen gedreht hätte. Nur über dem Zimmer des Genossen Petroff lagen Hosen und Lumpen herum, die im Vlofall als Bett hätten dienen können. Ich trat einige Schritte seitwärts und befand mich über dem Zimmer des Hausbesizers. Ich untersuchte den Schornstein, alle Ecken und Winkel. Dann suchte ich mir - wie man zu sagen pflegt - ein gemütliches Plätzchen und legte mich nieder. Natürlich: nicht, um zu schlafen.

Es war 11 Uhr abends... Nur nicht niesen müssen! Dieser verdammte Staub!... Lissitschkin, halt an dich!... Bin ich erkannt worden oder nicht?... Da taucht ein Schatten unten an der Treppe auf, mit weiblichen Umrissen. Schleicht sich lautlos auf den Boden. Es raschelt über dem Zimmer des Armeekommandanten... Dann verstummte auch der leise Laut wieder. Hat sich wahrscheinlich schlafen gelegt...

Da! Ein Knacken, wie das Knipsen des Verschlusses an einem photographischen Apparate! Dann wieder Stille. Dann wieder „Knips“ und wieder „Knips“ und noch viele Male hintereinander. Ich Dummkopf! Anstatt nach Laigninsk zu fahren, hätte ich gleich die Decke des Zimmers und den Boden untersuchen und eine Nacht hier auf dem Boden verbringen sollen!

Wer hätte aber daran auch denken können? Nun, mein alter Pinkerton! Wer hätte aber dann dem Leiter der besonderen Abteilung das interessante Päckchen gebracht?
Es zeigte sich wieder einmal: Was du tuist, tu es gründlich! — — — ?

... Der Schatten, dessen Umrisse mir sehr bekannt vorkommen, bewegt sich langsam der Treppe entgegen. Ganz leise und vorsichtig. Ich aber, heidi! durchs Dachfenster hinaus ins grüne Gras. Lauere um die Ecke. Sie geht zum Gemüsegarten. Ich schleiche hinterher, in angemessener Entfernung. Sie könnte mich sonst für einen zudringlichen Kerl halten. Ich sehe, wie sie zur Badestube geht. Mein Browning ist rasch in meiner Hand. Sie ist schon in der Badestube verschwunden. Ich bleibe an der Tür stehen. Hoch oben gurren ein paar Tauben. Durchs Fenster sehe ich nichts. Es ist verhängt. Wieder zur Türe. Nun, wie dem auch sei. Ich breche die Türe ein... Das grelle Licht meiner Lampe fällt auf ihr Gesicht.

„Guten Tag, meine taubstumme Schöne!“ Dabei löse ich meine Lampe.
„Oh, Sie, Lissitschkin?“ auch sie löst die Lampe und wirft sie fort.

Ich ergreife ihre weißen Händchen.
„Keine Angst, Herr Leutnant Gesse. Ich spreche auch französisch. Ich bin es. Fürst Vagracion Muchrantski, nur als Lissitschkin verkleidet, um zu sehen, wie Miß Doodle arbeitet...“

(Fortf. folgt.)